

Ironisch gemeint?

In Folge 43 vom 24. Oktober Ihrer geschätzten Zeitung befindet sich auf Seite 2 ein Hinweis, daß eine „Dichterin“ namens Luise Rinscher einen Film zu produzieren beabsichtigt, der die Terroristen-Szene deutscher Polit-Mörder um Baader-Meinhof beinhaltet.

Diese Dame lebt in Italien, in Rocca di Papa (Albanerberge), ist überzeugte Kommunistin und glühende Anhängerin des sowjetzonalen Gewaltstaates, zu dessen literarischem Aushängeschild sie sich hergibt. Sie läßt sich auch gern Antifaschistin nennen.

Wie es darum bestellt und wes Geistes sie ist, geht aus einem Gedicht hervor, das sie vermutlich als Mitglied der Reichschrifttumskammer im Dritten Reich verfaßt hat:

„Wir aber, angerufen von ewig eisernem Wort, / Wir des großen Führers gezeichnet
Verschworene, / Ungeborgen in scharfen
Morgenstürmen, / Halten auf Türmen und
Cipfeln klirrende Wacht. / Kühl, hart und wis-
send ist dies wache Geschlecht, / Nüchtern,
und heiliger Trunkenheit voll, / Tod oder
Leben, ein Rausch gilt uns gleich — / Wir sind
Deutschlands brennendes Blut! / Todtreu ver-
schworene Wächter heiliger Erde, / Des gro-
ßen Führers verschwiegene Gesandte, / Mit
seinem flammenden Zeichen auf unserer
Stirn, / Wir jungen Deutschen, wir wachen,
siegen oder sterben, / denn wir sind treu.“

Auf die offenkundige Diskrepanz ihrer Aus-
sage angesprochen, erklärte die famose Dich-
terin, daß sie schon damals (in der NS-Zeit) der
kommunistischen Bewegung nahegestanden
habe, das Gedicht sei ironisch gemeint gewe-
sen und habe Adolf Hitler „lächerlich“ machen
sollen.

Richard Steffens, Celle

Luise Rinscher
„Styphenfontenbach“,
Gschmiedelw. 1981

■ Luise Rinser

**Nicht wegen
ihrer literarischen
Leistungen,
sondern weil sie
Lügen und
Verleumdungen
verbreitet,
mußten wir uns
mit Luise
Rinser befassen –
vor Jahren
ebenso wie heute**



Erklärung

Ich habe im Wahlkampf in Rheinland-Pfalz bei mehreren Wahlkundgebungen zugunsten der SPD in verschiedenen Interviews unter anderem behauptet, Herr Ziesel habe mir vor etwa zwei Jahren in schmutziger Weise die Urheberschaft an einem Huldigungsgedicht auf Hitler unterschoben, obwohl ihm schon damals durch einstweilige Verfügung verboten worden ist, mir die Urheberschaft an dem Gedicht zuzuschreiben. Diese Behauptungen sind falsch, ich widerrufe sie hiermit.

Rocca di Papa, 10.2.78....

Luise Rinser
(Luise Rinser)

Aufs Lügen abonniert

Als die Deutschland-Stiftung e.V. 1968 dem konservativen Publizisten und langjährigen Mitstreiter Konrad Adenauers, dem inzwischen verstorbenen Dr. Emil Franzel, den Konrad-Adenauer-Preis für Publizistik verlieh, inszenierte Luise Rinser einen groß angelegten Verleumdungskampf gegen ihn. Mit Hilfe linker Medien-Aktivistinnen und kommunistischer Tarnorganisationen wie dem PDI, dem sie als wackere Streiterin selbst angehört, versuchte sie Emil Franzel eine „braune Vergangenheit“ anzuhängen. Sie mobilisierte sogar Bischöfe und Politiker gegen die Preisverleihung.

Ihre lautstarke Polemik gegen Franzel veranlaßte einen Arzt, der Frau Rinser überhaupt nicht kannte, dem „Deutschland-Magazin“ einen Zeitschriftenauschnitt aus der Zeit des Dritten Reiches zuzusenden. Er enthielt ein bemerkenswertes Dokument: eine Hymne Luise Rinsers auf Adolf Hitler und auf den Krieg. Die Deutschland-Stiftung e.V. sandte Luise Rinser das Gedicht und bat um eine Stellungnahme. In ihrer Antwort behauptete die Autorin, daß das Gedicht Anfang der dreißiger Jahre in einem Jugendarbeitslager mit zahlreichen ähnlichen Gedichten als „Spottgedicht“ verfaßt worden sei. In dem Brief erwähnte sie auch ihre Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund.

Emil Franzel, „Deutschland-Magazin“ und zahlreiche andere Zeitschriften veröffentlichten das Gedicht und nannten das

Verhalten von Luise Rinser pharisaisch. Franzel qualifizierte sie als „Nazi-Poetin, die in engen Beziehungen zu kommunistischen Kreisen steht“. Die Unterlagen für die Hetze gegen Franzel verdankte sie nämlich der kommunistischen „Volksstimme“ in Wien.

Bei ihrer Denunziation von Franzel vergaß sie allerdings zu erwähnen, daß Franzel zu gleicher Zeit, als sie angeblich ihre Hitler-Hymne schrieb, in Prag wohnte und dort ein Buch „Die braunen Jakobiner“ veröffentlichte, in dem er sich auf das schärfste gegen das NS-Regime wandte. Franzel wurde denn auch nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Prag von der Gestapo verhaftet, verlor seine Stellung und wurde während des Krieges als dienstverpflichteter Redakteur bei einer Polizei-Zeitschrift eingesetzt, die der strengsten Zensur und den Anweisungen der NS-Behörden unterlag.

Frau Rinser verklagte Franzel wegen Beleidigung. Das Amtsgericht München wies die Klage rechtskräftig ab und erklärte, daß der Wahrheitsbeweis für ihre Beziehungen zu kommunistischen Kreisen von Franzel geführt worden sei. Weiter heißt es wörtlich im Urteil:

„Gleiches gilt für die Bezeichnung der Privatklägerin als Nazi-Poetin, eine in die Form eines Urteils gekleidete Äußerung, die unter § 186 StGB fällt, weil sie auf bestimmte Tatsachen in der politischen Vergangenheit der Privatklägerin in Beziehung gesetzt ist. Der Be-

schuldigte hat ein unter dem Namen der Privatklägerin in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft veröffentlichtes Gedicht vorgelegt, das in dem für die damalige Zeit typischen Stil und Inhalt abgefaßt ist und bei einem objektiven Leser den Eindruck hervorrufen muß, die Verfasserin sei eine überzeugte Nationalsozialistin...“

So weit, so gut. Auch das „Deutschland-Magazin“ wurde von Frau Rinser ohne Erfolg mit Klagen bedroht.

Als ihr im Landtagswahlkampf 1971 in Rheinland-Pfalz, an dem sie sich mit niederträchtigen Beschimpfungen der CDU als SPD-Poetin und Agitatorin produzierte, in der Öffentlichkeit wiederholt mit dem Hinweis auf jene Hitler-Hymne vorgehalten wurde, daß es ihr zu allerletzt anstehe, andere brauner Sünden wegen anzuklagen, erklärte sie unverfroren auf Pressekonzferenzen, der Geschäftsführer der Deutschland-Stiftung e.V. habe ihr in schmutzigster Weise die Urheberschaft des Gedichtes untergeschoben. Ihm sei durch eine einstweilige Verfügung verboten worden, dies zu behaupten.

Diese Behauptung kostete Luise Rinser einen teuren Prozeß. Schließlich verurteilte sie das Oberlandesgericht München am 29. September 1975 zu einem selbstunterschiedenen Widerruf. Unter Androhung von Strafen durch das Gericht gab sie diese Erklärung schließlich am 20. Februar 1978, also drei Jahre später, ab (siehe Faksimile).

Doch Luise Rinser, die seit neuestem Nord-Koreas kommunistischen Diktator Kim Il Sung feiert („Diese Begegnung hat mich mit Kraft geladen. Ich glaube wieder an die Zukunft der Menschheit“), unverschämte Briefe an Amerikas Außenminister Haig schreibt und den „Polenpapst“ der „Schizophrenie“ bezichtigt, lügt unentwegt weiter. Wenn auch etwas vorsichtiger als früher. Jetzt nennt sie keine Namen.

Der gestrenge Vergangenheitsbewältiger und Feuilleton-Redakteur der „Zeit“, Fritz Raddatz, bot Frau Rinser im öffentlich-rechtlichen Sender Freies Berlin ein Forum für ihr Lügenmärchen. Dort gestaltet Raddatz einen sogenannten „Autoren-Scooter“, womit er links angesiedelten Autoren zu breit gefächelter Publizität verhilft.

Am 9. März kam Luise Rinser vor einem großen Publikum zu Wort. Zuschauer und Zuhörer konnten sich (telefonisch) mit Fragen einblenden. Als sogenannte literarische „Visitenkarte“ stellte Moderator Raddatz der Sendung einen Film voran, in dem über Frau Rinsers Lebenslauf genau jene Legenden verbreitet wurden, die Raddatz eigentlich als solche kennen mußte. Legenden, von denen Frau Rinser seit drei Jahrzehnten ihren Ruf als engagierte „Antifaschistin“ abzuleiten versucht.

In diesem Lebenslauf war natürlich nicht von berüchtigten Hitler-Gedichten die Rede, auch nicht von ihrer Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund. Dafür wurde behauptet, sie habe nach

Erscheinen ihres ersten Romans 1941 von den Nazis Publikationsverbot erhalten. In Wirklichkeit stand sie noch 1943 mit ihren Werken in „Kürschners Literatur-Kalender“, der nur eigene Angaben der Autoren enthielt und in den keine Autoren aufgenommen wurden, die Berufsverbot hatten.

Weiterhin wurde unter der Verantwortung von Raddatz die Lüge verbreitet, Frau Rinser sei 1944 wegen staatsfeindlicher Gesinnung zum Tode verurteilt worden und dem Galgen nur deshalb entkommen, weil man keine Zeit mehr fand, sie hinzurichten. Tatsächlich war sie zwar einige Monate wegen einer defätistischen Äußerung in Haft. Ein „Volksgerichtshof“-Prozeß fand jedoch nie statt.

Nachdem diese Lügen unter Raddatz' Verantwortung verbreitet worden waren, stellte er selbst Fragen an Luise Rinser, wobei er sich auf einige Anrufer berief, die Auskunft über die „Nazi-Poetin“ Rinser haben wollten. Er, so Raddatz, habe dieses Gedicht nie gefunden, und er wisse nicht, wo es sei. Zwar bezieht die „Zeit“ das „Deutschland-Magazin“ und hat daher mit Sicherheit dieses Gedicht in ihrem Archiv, aber Raddatz weiß von nichts.

Auf die Frage „Gibt es überhaupt eines oder mehrere Ge-

dichte dieser Art?“ stammelte Frau Rinser ins Mikrofon:

„Aber nicht von mir. Hören Sie, lieber Fritz Raddatz, da habe ich schon einen Prozeß geführt. Ich will jetzt den Namen von diesem Kerl, der das in die Welt gesetzt hat, der erste ist ein Denunziant, zum Lohn dafür, daß ich ihn nicht ins Gefängnis gebracht habe. Der zweite arbeitet zusammen mit einem Freund von Herrn Strauß und hat, um nicht mundtot zu machen, als ich für die SPD sehr wirksame Propaganda gemacht habe, damals 1972 – kam mir bei dieser Wahlversammlung diese Frage: „Aber Sie haben mal ein Gedicht auf Hitler geschrieben.“

Das Gedicht stammt nicht von mir. Ich habe darüber einen Prozeß geführt. Das ist denen ganz egal. Und selbst wenn ich ein Gedicht geschrieben hätte. Ein Gedicht! Ich fürchte aber, es war damals auf Stalin, was ich im Prozeß nicht auch noch sagen wollte, um es nicht noch zu komplizieren.

Das ist im Arbeitsdienstlager. Ich war im freiwilligen Arbeitsdienst, 1933, bevor er übernommen worden ist von den Nazis. Mit meiner späteren Denunziantin übrigens. Und da war ich immer zusammen mit einer Gruppe Kommunisten und da wurden Pamphlete gemacht. Das Gedicht ist so schlecht, nein

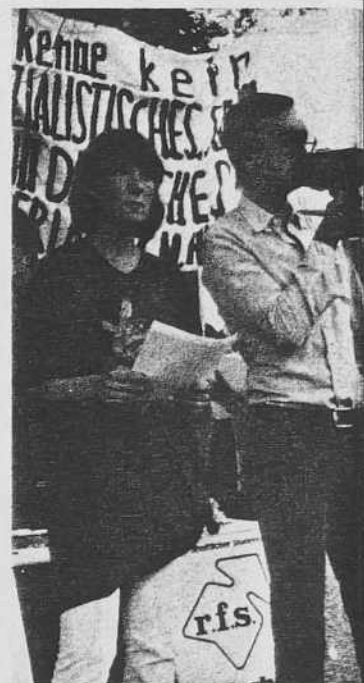
das konnte nicht, eins – nicht mehrere – das konnte gar nicht von mir kommen ...

Nein, ich wollte nur sagen, das ist interessant, lieber Fritz Raddatz, daß in einem Staat, in dem die hohen Juristen Nazis sind und schlimme Dinge gemacht haben, ein Erznazi aus der Tschechoslowakei, Erznazi und Neonazi, daß er meint, damit kann er mich erledigen. Das ist ein Faktum. Ich glaube, das kann nur in Deutschland vorkommen. Und er weiß, daß er es nicht behaupten darf gerichtlich. Und er behauptet es ja. Der Herr, der das gefragt hat, soll mal aufhören mit diesem stinklangweiligen dummen, blöden Zeug und Basta.“

Anschließend behauptete Frau Rinser erneut, sie habe das Gedicht im März 1933 geschrieben und der Name Hitler komme gar nicht vor. Das Gedicht, das nun plötzlich 1933 entstanden sein soll, und zwar auf Stalin, können die Leser auf dieser Seite noch einmal genießen. Es erschien während des Zweiten Weltkrieges, ist eindeutig eine Hymne auf Hitler, entstand offenkundig während des Krieges und verordnet den jungen Deutschen, zu siegen oder zu sterben.

Fritz Raddatz, dem „Deutschland-Magazin“ die diversen Urteile und Veröffentlichungen sandte und ihn aufforderte, Falschbehauptungen richtigzustellen, die in der von ihm verantworteten Sendung verbreitet wurden, regte sich in einem Brief an uns lediglich darüber auf, daß wir seinen Namen versehentlich nur mit einem statt mit zwei „d“ geschrieben hatten. Er selbst habe niemals behauptet, Frau Rinser habe 1941 Publikationsverbot erhalten und sei zum Tode verurteilt worden. Tatsächlich hat er, wie wir eingangs schilderten, zur Einleitung einen Film mit einer Sprecherin laufen lassen, in dem diese Lügen verbreitet wurden. Im übrigen meinte Raddatz, wir müßten uns in der Sache an Frau Rinser selbst wenden.

So sieht die Redlichkeit linker Meinungsmonopolisten in Presse, Rundfunk und Fernsehen aus, die sich ständig als Sittenrichter der Nation und als Wahrheitsfanatiker aufspielen. Da kann man nur mit Heinrich Heine sagen: „Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht ...“ ■



Universität Köln, 17. Mai 1977. Um 14 Uhr ist in der Aula die Strafrechts-Vorlesung von Professor Hans Joachim Hirsch anberaumt. Im Zuge eines von Linksextremisten organisierten Streiks haben jedoch Dutzende von ihnen zuvor das Parkett der Aula besetzt. Schon will ein Großteil der Studierendwilligen resignierend, wie so oft in den vergangenen Tagen, den Hörsaal verlassen, da treten spontan einige beherzte Kommilitonen zur Gegenwehr an. Im Nu sind die Störer vertrieben.

Die ebenso überraschende wie mutige Aktion war die Geburtsstunde eines neuen Studentenverbandes: Am 15. Juli gründeten Korporationsstudenten, frühere Mitglieder des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und andere Kommilitonen den (zunächst auf Köln beschränkten) Ring Freiheitlicher Studenten (r.f.s.).

Die Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland, von der Linken beherrscht, sind inzwischen nur scheinbar und äußerlich ruhiger geworden. Nach wie vor fallen fast 30 Prozent aller Studentenparlamentssitze an linksextremistische Organisationen wie MSB Spartakus, Sozialistischer Hochschulbund (SHB) und Gruppen der „Neuen Linken“; an über 40 Prozent der Allgemeinen Studentenausschüsse (ASTa) sind Kommunisten beteiligt. Denn diese gelten den Hochschulgruppen von SPD und FDP als bünd-

Junge Generation Von Luise Rinser

*Von den Grenzen des Lands hören wir nächtens
Fieberndes Wühlen dumpf und böse in der Erde.
In den Fabriken schlagen die Hämmer, schmieden
Eisen hart und kalt zu nackter Todeswaffe.*

*Gefährlich riecht es um Mitternacht aus Feindland.
Geheim brauen giftig schwelende gelbe Mordgase.
Um die Ecken der Städte schleicht grinsend der Tod.
Unter uns schüttet der Boden vom Bohren schlafloser Wühler.*

*In den weichen Dunstnestern des Tales aber liegen,
Eng sich wärmend und satt, die guten Bürger
Und träumen schnarchend vom ewigen Frieden,
Den ihnen ein sanfter verbindlicher Bürgergott schenkt.*

*Wir aber, angerufen von ewig eisernem Wort,
Wir, des großen Führers gezeichnet Verschworene,
Ungeborgen in scharfen Morgenstürmen,
Halten auf Türmen und Gipfeln klirrende Wacht.*

*Kühl, hart und wissend ist dies wache Geschlecht,
Nüchtern, und heiliger Trunkenheit voll.
Tod oder Leben, ein Rausch, gilt uns gleich –
Wir sind Deutschlands brennendes Blut!*

*Todtreu verschworene Wächter heiliger Erde,
Des großen Führers verschwiegene Gesandte,
Mit seinem flammenden Zeichen auf unserer Stirn,
Wir jungen Deutschen, wir wachen, siegen oder sterben,
denn wir sind treu!*